

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 25

Artikel: Gutes Einvernehmen
Autor: W.Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Woche

Im schönen Sonnenland Italia,
von dem die Dichter stets so schön gesprochen,
ist neuerdings der Generalfreik da.
Man sagt sogar, er wäre ausgebrochen.

Der Mbret hielt kürzlich eine Truppenschau,
Die Führer taten wie die gänzlich Strommen.
Die Stimmung zwar war noch ein bißchen flau.
Der Umschwung wird indessen schon noch kommen.

Herr Xibot ist der Mann, dem es gelang,
ein neues Stranzenkabinett zu bilden.
Nun fragt man sich schon heutigen Tags: Wie lang?

Dann gehn sie auseinander, wie die Wilden.

Man soll sich niemals nicht zu frühe freuen,
was die Minister Strankreichs anbelangt.
Denn wieder braucht man wieder einen neuen,
das ist beinahe mehr, als man verlangt.

Auf dem Balkan ist an diversen Stellen
ein neuer Krieg im Tun und auch am Werk.
Es fangen nämlich an, sich anzubellen,
der Grieche einerseits und dann der Terk.
Tebellpaltter

Tabak-Monopol oder -Steuer

Eine Motion, die im Nationalrat eingereicht wurde, verlangt die Schaffung einer Tabaksteuer oder eines Tabakmonopols und schlägt vor, die Einnahmen zu verwenden: 1. Insbesondere für eine eidgenössische Versicherung gegen Alter und Invalidität; 2. zur Schaffung einer Ausgleichsreserve für die Betriebsrechnung des Bundes. Obwohl man ehrlicherweise Nummer eins zu Nummer zwei hätte machen müssen — denn auf den Bund kommt es den Herren an und nicht auf die Invaliden — kann man einer Monopolidee die Stimme kaum versagen. Schon deswegen, weil man im Sinne hat, die durch den Genuß der Monopolzeugnisse allzufrüh invalid Gewordenen aus ihrem eigenen Geld zu unterstützen. Man hätte beim Monopol-Betrieb aber auch den Vorteil, eine Entdeckung des französischen Arztes Ambialet auszubeuten. Dieser Arzt hat nämlich verdienstvollerweise herausgefunden, daß man durch Beimischung von Fußlathich unter den Tabak dem rauchbaren Kraut das Gift entziehen kann. Das Schöne dabei ist, daß dieses Gemengsel von Tabak und Fußlathich noch viel feiner schmecken — soll als reiner Tabak. Man braucht das ja nicht zu glauben. Tatsache ist, daß der Bund Ausflüchte hätte, durch gründliche Mischungen sanierend auf die Raucherwelt zu wirken. Man könnte ja auch den Tabak ganz weglassen und dem lieben Publikum pure Fußlathichblätter zu rauchen geben. Die Gesundheit unter den Rauchern müßte dabei geradezu eine Landplage werden. Und das Geschäft wäre kolossal; denn jedes Kind weiß, an welchen Straßenrändern der Fußlathich zu gewinnen ist. Allerdings müßte man dem Kräutlein alsdann verbieten, nach bekannter schweizerischer Freiheit wild in die Welt hinein zu wachsen.
33. 21.

Proß

Herr Marvenu hat eine drei Monate dauernde Vergnügungsreise nach Italien gemacht und seine Rückkehr mit großem Pomp angekündigt, indem er ein feines Essen gab. Auf die Frage eines Geladenen, welche Städte er besucht und welche ihm am besten gefallen, meinte er von oben herab:

„Nanu, hab' ich doch Wiener, werde mir doch nicht beforgen die Willette selbst, kann ich doch nicht wissen, wo ich gefahren bin.“

Berichtigung

Unter der Ueberschrift „Herrn Professor Ed. Baug (Schaffhausen) ins Stammbuch“ erschien in Nr. 21 unseres Blattes ein Gedicht, das sich mit dem angeblichen Uebertritt Herrn Baug's vom sozialdemokratischen ins bürgerliche Lager befaßte. Sowohl von Herrn Baug als auch vom Vorstand der Arbeiterunion Schaffhausen wird bekanntgegeben, daß ein derartiger Uebertritt nicht stattgefunden hat. Wir nehmen davon gern Notiz; denn es gehört nicht zu unseren Prinzipien, Unschuldige zu beschuldigen. Das wissen unsere verehrten Leser und Freunde, und wir brauchen sie wohl kaum zu bitten, die an die damaligen Behauptungen geknüpften Solgerungen als nunmehr entfallend zu betrachten.
Die Redaktion.

Von wanderndem Volk

Hochaktuell und lösbar nicht leicht
Ist die lästige Ausländerfrage,
Denn langsam, sagt man, ein sich schleicht
Und wurde hier fast schon zur Plage.
Sremdes Gesindel aus Nord und West.
Es sei höchst nötig und wohl das Best',
Das Pack zwangsweise! der Schweiz zu verleiben.

Na gewiß, man kann das erreichen,
Doch am besten, man ließe es bleiben,
Weil doch sicher nicht würden gleichen
Die „neuen“ Bürger der Schweizer Art,
Die sich schwer mit fremdem Wesen paart.

Ziel besser, man sorgte, daß der Plebs,
Der Eigene, mein' ich, im Lande bliebe,
Und baute hier seinen Kohl und Keps,
Als daß man ihn, aus Not, vertriebe!
Aus Not? — Ja, die Schweizer Industrie
Fällt lieber das schützende Parapluie
Ueber dem Sremden, der knurrend friert.

O, der Sabrikherr ist gar nicht so dumm,
Was „Den“ die Staatserhaltung wohl schiert?
Für Ihn ist Jeder nur Publikum!
Und Arbeit erhält, wer wenig nimmt.
Er will, daß die Rechnung nicht nur stimmt,
Er sucht ein Plus und wenn's geht, recht groß!

Der Schweizer wird mit List vertrieben,
Er wandert hinweg in fremden Schoß...
Was Wunder, — wenn die Sremden schieben!
Debok

Das Schlachtfeld

(Ein wahres Geschichtchen)

In Strankreich, im Bezirke Haute-Marne,
liegt am Fuße eines Hügels, nahe eines
großen Dorfes, eine weite Ebene, auf der
im Jahre 1814 Napoleon einen Sieg über
die eindringende verbündete Armee davon
trug. Viele Sremde besuchten den Ort und
leben in Gedanken die ruhmreiche Lauf-
bahn des großen Kaisers durch. Das nahe
Dorf beklagt sich nicht, denn dadurch wird
ihm eine finanzielle Quelle eröffnet und
viele Einwohner leben vom Sremdenver-
kehr. Lethin traf auch ein Reisender ein,
der vor vielen Jahren schon einmal ge-
kommen war, sich aber des Weges nicht
mehr erinnerte und ein Dorfkind bat, ihn
zu begleiten.

„Das Schlachtfeld ist hier,“ meinte der
Kleine und deutete auf den Hügel.

„Was, ich glaubte, die Schlacht wurde
in der Ebene geschlagen?“

„Ja, das schon, aber der Besitzer der
Wiesen hat sich mit dem Gemeinderat ent-
zweit und will dieselben nicht mehr als
Schlachtfeld leihen.“

Neuester Sport

Ihr Herren und Damen, hört die neueste
Die neueste Kunde aus Dollarika, [Kunde,
Die neueste Kunde geht von Mund zu Kunde,
Die neueste Kunde, Herren und Damen, ist da.
Man legt sich breit auf seine Butterseite,
Dreht sich herum und wälzt sich weiter so
Und wälzt so fort, durchwalzend das Gebreite,
Und wälzt im Wettberwerb sich selig froh.

Sweihundertkilo-Mannen wälzen sich und
Von ebensolcher Leibespolitur, [Damen
Die anderen auch, die fünfzig mitbekamen
Und weniger, wälzen sich auf gleicher Spur.
Die Junge wälzt, die Alte wälzt nicht minder,
Der Milliardär und auch der Keverend,
Der fromme Pfarrer und die sündigen Kinder
Der Welt — sie wälzen, bis der Buckel brennt.

Es wälzt die Hausfrau, wälzt die Suffragette,
Die Lehrerin wälzt, die Schülerin wälzt dazu —
Der grüne Kafen, der ist aller Bette,
Und wer's vermag, der schaut beseligt zu.
Ja, in Dollarika kann das passieren!
So denkst du wohl, mein lieber Sremd und
Wir täten hierzuland uns doch genießen, [Christ:
Weil solch ein Wälzen rein zum Wälzen ist.
T. g.

Gutes Einvernehmen

Al.: Nun, du hast ja eine reiche Frau ge-
heiratet, liebst du sie auch?

B.: O, wir sind ein Herz und eine Kasse!
23. Ed.



Chueri: Wemer Gueri Phj-
semie aluget, muess mr
nümme z'lieb zum Kage-
beck abe, es, fürcht eim
grad.

Kägel: So? Setz mr öppen
en anders Gsicht schriede a
derig Siten ane, a derig
gottsovergeß!

Chueri: Deswege werded f
glich nüd anderf, wenn Ihr

scho d'Ohre lönd lo lampe und d'Muleggen abe-
lihed, wie wenn J Oepper drin iegflande wär,

Kägel: J weilt gottftrami bald lieber im Balkan
une si. Wenn 'r für zwo Salattföck nu en Seuser
mehner heufched, so git's es Gjömer und es
Pfnächs, mr chönn's schier nümme gmache weg
de schlechte Site, hargege wenn Eine mit ä paar
Ziffen und ä paar Kamelere uf Alstfetten abe chunt,
so haglet die ganz Stadt per Trammwei abe und —
Chueri: Die vierbeinige sind halt feltener wedder
dieß.

Kägel: Alm Sundig hän i en Tachslimeter voll
gseh abefahre, Er und Sie, wo de Beck und de
Milchma nanig zahlt händ oo färrn und mir sind
f na zwoijährige Zineisch schuldig, die chai —

Chueri: Thüend J nüd so menagerienerisch austrucke,
Kägel, mach si schlecht anere bessere Comesiblere
wie-n Ihr sind, Ihr händ diene nu nüd recht
verstande, diene händ ietz halt in ihrem Sartine
tenkt, sie wellid lieber ime Tachslimeter wie's heilig
Tunderwetter an Gläubigere verbißure, daß se f
nüd kennid und f' insolgideße nüd i d'Säch chöm-
mid; solang f' nüd in ere Schäfte im Schritt an
eim verbißfahred und na umelueged und d'Sungen
ufstrecked, cha mr's hütigstags nüd uf die hoch
Zichse neh; de Chartelauf ist ietz halt emol äfo.

Kägel: Mr gschmöckt J de Deblitor uf ä Stund
weit a und d'Sunge wär au lang gnuag.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.